

PETER SPRENGEL

»GOETHE FOR EVER!«

VARNHAGEN VON ENSE BELIEFERT CHARLOTTE WILLIAMS WYNN
MIT DEUTSCHER DICHTUNG UND PHILOSOPHIE

Im 19. Jahrhundert entwickelten sich der deutsche Idealismus und die von ihm geprägte klassisch-romantische Literatur zu einem Exportartikel, der allerdings für die Einführung in den dominierenden Kultursphären des westlichen Auslands auf bestimmte ›Türöffner‹ angewiesen war.¹ Als solcher fungierte im französischsprachigen Bereich Madame de Staëls publizistischer Rundumschlag *De l'Allemagne* (1810), eine geschickte Synthese von Kultur-, Regional- und Literaturgeschichte; auch Heines Pariser Schriften vermochten an dem darin entworfenen erklärenden Bild eines durch und durch ›romantischen‹ Deutschlands nichts Grundlegendes mehr zu ändern. Coleridge und Carlyle, die bahnbrechenden Vermittler für den englischen Bereich, setzten dagegen eher im Bereich der Weimarer Klassik an,² und diese Fokussierung des britischen Deutschlandinteresses wird sich im Wesentlichen auch durch die folgende Studie bestätigen. Diese soll ergänzend den Blick auf die Aktivitäten richten, die schon im Inland zugunsten einer grenzüberschreitenden Wirkung der deutschen Literatur getätigt wurden.

Sie zeigt eine Art Schubumkehr, denn generell dominierten im deutsch-britischen Kulturaustausch seinerzeit die von Byron und Scott, bald auch von Dickens ausgehenden Impulse; zudem gewann England damals als Reise- und Exilland schon aufgrund der fortgeschrittenen technischen, wirtschaftlichen und (wenn auch mit Abstrichen) politischen Verhältnisse erhebliche Anziehungskraft

1 Vgl. Sandra Richter, *Eine Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur*, Gütersloh 2017.

2 Vgl. Rosemary Ashton, *Four English Writers and the Reception of German Thought*, Cambridge 1980; Terence J. Reed, »Jene seltsame Literatur ...«. Wie im 19. Jahrhundert der deutsche Geist den englischen gerettet hat, in: *Ereignis Weimar – Jena. Gesellschaft und Kultur im internationalen Kontext*, hg. von Lothar Ehrlich, Köln u. a. 2008, S. 233–245. Als Gegenprobe kann dienen: Raphaela Braun, E. T. A. Hoffmann in England. Probleme der Praxis und Theorie interkultureller Literaturrezeption im 19. Jahrhundert, Marburg 2019.

für deutsche Schriftsteller(innen) und Intellektuelle.³ Umgekehrt faszinierte einen Teil der britischen Öffentlichkeit – vor der Wahrnehmung Deutschlands als ökonomische Konkurrenz und kontinentale Hegemonialmacht ab ca. 1870⁴ – gerade der Anschein einer zeitenthobenen Geistigkeit. Dieses durchaus selektive, insbesondere von Carlyle – bis hin zum *Sartor Resartus* (1833/34) – mit großer Verve vorgetragene Bild wurde im Einzelfall bereits auf deutscher Seite präpariert: durch einen Vermittlungsakt, in dem sich kultureltnationalistische Motive mit Diskursmustern einer eher kosmopolitischen Salonkultur verbanden, und zwar wohl nicht zufällig von einem ehemaligen Diplomaten.

Drei Jahre nach dem Tod (1833) seiner Frau Rahel Levin lernte der Schriftsteller, Sammler und pensionierte preußische Legationsrat Karl August Varnhagen von Ense eine junge Engländerin kennen, die fast seine zweite Ehefrau geworden wäre. Mit Charlotte Williams Wynn (1807-1869), der literarisch interessierten und begabten⁵ Tochter eines walisischen Landadligen und langjährigen Unterhausmitglieds, entspann sich eine intensive Korrespondenz, die bis an Varnhagens Lebensende 1858 reicht.⁶ Knapp 500 der damals gewechselten Briefe hat vor Kurzem die Berliner Staatsbibliothek aus britischem Privatbesitz erworben: in sorgfältig ziselierter lateinischer Schrift abgefasste deutsche Manuskripte auf vielfarbigem Papier von männlicher und eher großzügig beschriebene Blätter in englischer Sprache von selbstbewusster Damen-Hand.⁷

- 3 Vgl. Tilman Fischer, *Reiseziel England. Ein Beitrag zur Poetik der Reisebeschreibung und zur Topik der Moderne (1830-1870)*, Berlin 2004; Gerhard Müller-Schwefe, *Deutsche erfahren England. Englandbilder der Deutschen im 19. Jahrhundert*, Tübingen 2007.
- 4 Vgl. *The inspirational Genius of Germany. British Art and Germanism 1850-1914*, hg. von Matthew C. Potter, Manchester, New York 2012; *British Images of Germany. Admiration, Antagonism, and Ambivalence 1860-1914*, hg. von Richard Scully, Basingstoke, New York 2012.
- 5 Eine postume Auswahl ihrer Briefe und Tagebücher gab ihre Schwester Harriet H. Lindesay heraus: zunächst als Privatdruck (1871), dann in der Buchhandelsausgabe: *Charlotte Williams-Wynn, Memorials*, London 1877.
- 6 Vgl. Walther Fischer, *Charlotte Williams Wynn in ihren Beziehungen zu Varnhagen von Ense und Richard Monckton Milnes*, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 9 (1921), S. 292-299; Peter Sprengel, *Karl August Varnhagen von Ense und Charlotte Williams Wynn. Eine deutsch-englische Briefliebe um 1850*, Göttingen [erscheint im Frühjahr 2022].
- 7 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Autogr. I/4889 (Varnhagens Briefe) und Autogr. I/4917 (Wynns Briefe). Vgl. Eef Overgaauw, »Geliebte Freundin« / »My dear friend«. Die Staatsbibliothek zu Berlin erwirbt den Briefwechsel zwischen Karl August Varnhagen von Ense und Charlotte Williams-Wynn, in: *Bibliotheksmagazin. Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München*, Nr. 2/2021, S. 50-57. Zu dem Berliner Bestand, aus dem im Folgenden ohne weitere Standortangabe mit freundlicher Genehmigung der Staatsbibliothek zitiert wird, kommen

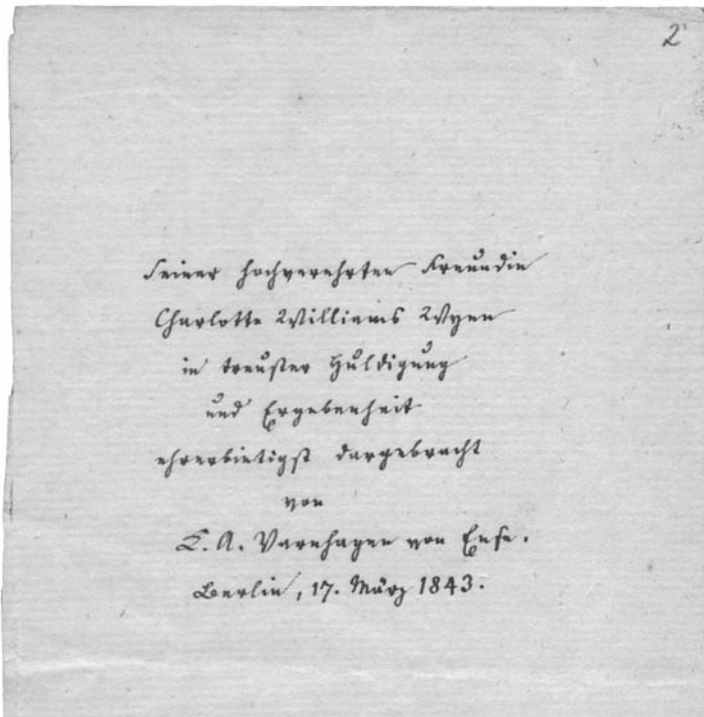


Abbildung 1: »In treuster Huldigung und Ergebenheit«:
Widmungszettel zu einer Buchsendung Varnhagens.
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz

Schon eine erste Sichtung zeigt, dass dieses keineswegs unbeachtliche Textkorpus nur einen Bruchteil der Schriftmassen darstellt, die seit 1836 zwischen der Berliner Mauerstraße (der letzten Adresse von Rahels Salon) und den wechselnden Aufenthaltsorten Charlotte Wynns hin und her gingen. Denn neben den Briefen kursierten bis zum Anfang der 1850er Jahre Dutzende von Buchpaketen. Charlotte sandte vorrangig englische Biografien und Memoiren, aber auch Widmungsexemplare Robert Southey's aus väterlichem Besitz. Varnhagen, der mit dem Buchversand angefangen hat und ihn zu rekordhaften Höhen trieb, verschickte in den anderthalb Jahrzehnten, in denen ihm der

rund 30 Briefe Wynns aus dem Zeitraum 1836-1839, die als Teil des Varnhagen-Nachlasses zum Vorkriegsbesitz der Berliner Staatsbibliothek gehörten und sich heute in der Biblioteka Jagiellońska in Krakau befinden.

Berliner Buchhändler Adolf Asher als Spediteur zur Verfügung stand, rund 150 teils mehrbändige Werke deutscher Produktion, deren Titel in der am Schluss dieses Beitrags gedruckten Liste – sicher noch unvollständig – aufgeführt sind. Er entwickelte für die Zwecke dieses Buchexports geradezu spezifische Textsorten: einerseits den Typ des Paketbegleitbriefs, in dem der Inhalt der Sendung Stück für Stück aufgeführt und gegebenenfalls erläutert, alle weiterführenden persönlichen Bekenntnisse und Nachrichten aber ausgespart wurden, da später geschriebene reguläre Briefe ohnehin vor der Fuhrfracht in London (oder Wiesbaden etc.) eintreffen würden. Andererseits die lose eingelegte Widmung – ein Kompromiss zwischen Charlottes Vorliebe für Varnhagens Widmungen und dessen Scheu, in nicht von ihm selbst verfasste Bücher eine Widmung einzutragen.⁸ Drei dieser zum Einkleben geeigneten, übrigens abweichend von den Briefen an Wynn in Kurrent beschrifteter Zettel haben sich im Kontext von Varnhagens Briefmanuskripten erhalten.

»Sie müssen mir erlauben, Ihnen fernerhin nicht nur meine Bücher, sondern auch dann und wann ein fremdes, das ich für Sie geeignet halte, zu übersenden. Mich dünkt, ich erfülle damit eine Mission für mein Land, und ich bin freudig stolz, Ihr Deutsch zu nähren und zu stärken!«⁹ Das Zitat aus einem Brief vom Sommer 1838 zeigt den Übergang von einer ersten, primär der Selbstvorstellung dienenden Phase des Buchversands zu einer programmatischen Strategie mit nahezu kulturnationalistischem Anspruch.

Rückblickend lassen sich nämlich die zuvor überreichten Publikationen aus Rahels schriftlicher Hinterlassenschaft¹⁰ und der damals gerade abgeschlossene Versand der ersten Bände von Varnhagens *Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften*¹¹ dem Anliegen des Briefautors zuordnen, seiner neuen Freundin ein möglichst anschauliches Bild der eigenen Person, Entwicklung und nächsten Umgebung zu liefern. Zumal sich unter dem altmodisch klingenden Titel *Denkwürdigkeiten* bei Varnhagen das großangelegte Projekt einer Autobiografie verbarg, die an Personenreichtum fast alle vergleichbaren Unternehmungen

8 Zu diesem Vorgehen vgl. Varnhagen an Wynn, 1. Oktober 1840.

9 Varnhagen an Wynn, 28. Juli 1838.

10 Die *Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang* hatte Varnhagen ebenso wie den einbändigen Privatdruck des Buchs *Rahel* schon unmittelbar nach der ersten Begegnung auf der Rheinreise 1836 persönlich übergeben; am 19. Februar 1837 sandte er Wynn auch die dreibändige Buchhandelsausgabe zu.

11 Karl August Varnhagen von Ense, *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften*, Bd. 1-4, Mannheim 1837/38. Durch Varnhagens Wechsel zum Leipziger Brockhaus-Verlag ergab sich ab 1840 nicht nur eine neue Zählung (Bd. 5 als Neue Folge, Bd. 1), sondern bei Neuauflagen auch eine veränderte Anordnung des Inhalts, die den Zusammenhang der Autobiografie stärker hervortreten ließ.

übertraf.¹² Durch die eigentümliche Publikationspraxis, die Aufteilung in thematisch benannte (vorher separat in Zeitschriften veröffentlichte) Einzelkapitel und deren Verteilung auf unterschiedliche Bände, vermischt mit sonstigen Schriften, wurde ihr allerdings die Subjektivität der Selbstdarstellung – zumindest in der Außenwirkung der frühen Drucke – weitgehend entzogen. Beiträge wie *Die Schlacht von Deutsch-Wagram* oder *Am Hofe Napoleons*¹³ konnten geradezu als Studien zur Zeitgeschichte in der Nachbarschaft anderer Publikationen des Biografen und Historikers Varnhagen gelesen werden.¹⁴ Indem dessen Buchpakete bis ca. 1840 seiner Briefpartnerin die Protagonisten der frühen Teile der Autobiografie (Chamisso, Neumann, Fichte, Schleiermacher, Thermanin) zusätzlich durch ausgewählte Bücher vorstellten, arrondierten sie diese eher sachliche Form der Selbstrepräsentation.

Nachdem durch die Ablehnung seines Heiratsantrags Varnhagens Berechtigung zu regelmäßigen Buchgeschenken an die Freundin im Herbst 1839 vorübergehend in Frage gestellt schien,¹⁵ erneuert er seine »Mission« 1842 geradezu mit verstärktem, offensichtlich durch eine Krisenerfahrung forciertem Anspruch. Denn anscheinend findet der Briefschreiber im Angebot der Leipziger Michaelismesse keinerlei geeignete Neuerscheinung:

Aber es ist recht traurig, für den Augenblick hab' ich kein einziges Buch, das ich Ihnen senden möchte! Ich sehe alle Anzeigen durch, ich gehe sogar auf ältere Sachen zurück, aber es zeigt sich nichts, was werth wäre, Ihnen dargeboten zu werden. Ich zürne auf die Schriftsteller, ich schelte sie aus, daß sie mir nichts liefern, was ich der geliebten Freundin senden könnte. Die gute Zeit unsrer Goethe, Schiller, Herder, Fichte, und der ihnen Ähnlichen ist vorüber; unsre besten Bücher haben meist nur Gutes in sich, aber dies Gute ist verwebt in Gelehrsamkeit, Streitführung, Überflüssiges aller Art, hat schlechte Form, keinen Stil, ist verworren, unrein; anderes wieder verliert sich in Einzelheiten, ist undeutlich für den nicht schon Kundigen, und da-

12 Einschließlich des Goethe'schen Vorbilds; vgl. Ingrid Aichinger, Künstlerische Selbstdarstellung. Goethes »Dichtung und Wahrheit« und die Autobiografie der Folgezeit, Bern u. a. 1977. Eine kommentierte und durch ein Register erschlossene Ausgabe der *Denkwürdigkeiten des eignen Lebens* bietet: Karl August Varnhagen von Ense, Werke, hg. von Konrad Feilchenfeldt, 5 Bde, Frankfurt a. M. 1987-1994, Bd. 1-3.

13 Varnhagen, *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften*, Bd. 2, S. 179-251 und 292-308.

14 Vgl. Konrad Feilchenfeldt, *Varnhagen von Ense als Historiker*, Amsterdam 1970.

15 Vgl. Varnhagen an Wynn, 29. September 1839: »Lassen Sie mich Ihnen immerhin Bücher schicken! Es ist meine Freude! Unsre deutschen Bücher zählen nicht als Geschenke. Und wenn es erst Geschenke wären, Sie dürfen doch wahrlich von mir alles annehmen! Diese armen Bücher! Es ist nicht der Rede werth! [...] Wenn ich deutsche Bücher nach England fördere, glaube ich ohnehin ein gutes Werk zu thun.«

durch langweilig. Sie können sich nicht vorstellen, geliebte Freundin, was ich in diesem Betreff leide und Sorge! Denn Sie mit deutschen Büchern zu versehen, ist mir kein gewöhnliches Anliegen, sondern wirklich eine heilige Pflicht! Ich möchte meinem Vaterlande, unsrer Litteratur, eine solche Gönnerin und Leserin erhalten, die ich mir einbilde, unsrer Sprache gewonnen zu haben, wenigstens einen Antheil darf ich mir immer dabei zuschreiben. Sie sehen, Theuerste, es ist nicht Ihretwegen allein, es ist auch meinerwegen, daß ich Sie mit Büchern versorgen möchte! Ich bin dabei so interessirt, wie ein Missionair, der seinen Neubekehrten die nöthigen Hülfsmittel, sie im neuen Wege zu bestärken und zu fördern, nicht will fehlen lassen.¹⁶

Varnhagen artikuliert das Bewusstsein eines Mangels, das anscheinend erst durch die Suche nach geeigneter Lektüre für die englische Freundin geweckt wird. Seine »größte Freude« (nämlich das Bücherschicken) schlägt um in peinliche Entbehrung: »Ich wünschte nur, unsre Litteratur wäre reicher; wenn ich für Sie etwas aussuche, find' ich sie gar zu arm, besonders an Neuigkeiten, und das Beste wünsche ich für Sie immer noch anders, als es ist.«¹⁷ – »Ich möchte Ihnen so gern neue gute Bücher senden, und um Ihretwillen bin ich ängstlich und beschämt, daß deren so wenige erscheinen; so wenige, die ich für Sie empfehlenswerth halten darf!«¹⁸ Klingt das nicht so, als würde erst der Wunsch nach einer für Charlotte geeigneten Lektüre Varnhagen bestimmte Desiderate in der aktuellen deutschsprachigen Verlagslandschaft aufzeigen? Ist es vielleicht gerade die Suche nach einem Text, der ohne weitere Voraussetzungen politischer oder innerliterarischer Art »in sich« verständlich scheint, die Varnhagen zur Einschätzung führt, dass sich die Literatur der Gegenwart in Einzelheiten verliere, undeutlich oder gar langweilig wäre? Das Verlangen nach einer gleichsam kontext-unabhängigen »Klassizität« koinzidiert mit einer literaturgeschichtlichen Konstellation von größter Reichweite: nämlich dem seit Heines Diagnose vom »Ende der Kunstperiode« weitverbreiteten Leiden am Übergangscharakter der deutschen Literatur der 1830er und 1840er Jahre.¹⁹ Varnhagens einschlägige Diagnosen haben fast schon topischen Charakter: »Unsre Gedichte sind nicht mehr Blumensträuße, sondern Heubunde. Unsre Geschichtschreibung liefert statt klarer Gestalten nur verworrene Zerrbilder!«²⁰ – »Unsre Litteratur ist ein Bild unsrer Zeit, Willkür und Gestaltlosigkeit ringen nach Form, und da diese

16 Varnhagen an Wynn, 24./25. Oktober 1842.

17 Varnhagen an Wynn, 11. Januar 1840.

18 Varnhagen an Wynn, 11. Mai 1840.

19 Vgl. Peter Sprengel, *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1830-1870*. Vormärz – Nachmärz, München 2020, S. 40-49.

20 Varnhagen an Wynn, 8. November 1843.

sich nicht findet, oder versagt wird, so mehrt sich nur die Auflösung.«²¹ – »Besonders bei uns in Deutschland, in Preussen vorzüglich, sieht alles dunkel und verworren aus, und fast jeder Tag bringt Vorgänge und zeigt Richtungen, die den Beobachter mit Sorge füllen. [...] Die Wissenschaft selber kann ihre Abgeschlossenheit und Ruhe nicht behaupten, die Litteratur wird in Richtungen gezogen, in denen sie nicht gedeihen kann.«²²

Mit »Wissenschaft« ist hier in erster Linie die Philosophie gemeint – gemäß dem Sprachgebrauch, nach dem sich die Berliner *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik* benannten: ein Organ der Hegel'schen Schule, in dessen Redaktion (»Societät«) Varnhagen von der Gründung der Zeitschrift 1830 noch durch den Meister selbst bis zur Einstellung 1844 mitarbeitete.²³ Entsprechend dicht sind seine Kontakte zu den Berliner Schülern Hegels, die in Varnhagens Bücherpaketen eindeutig überrepräsentiert sind: vom befreundeten Rechtsphilosophen (und Savigny-Gegner) Eduard Gans über den Wahrer der reinen Lehre Michelet oder den Theologen Marheineke bis zum Kunsttheoretiker Rötcher, ganz zu schweigen von Karl Rosenkranz, dem Kant-Herausgeber und Hegel-Biografen, auf dessen Rückkehr nach Berlin als Kultusminister Varnhagen noch 1848 hofft. Eigens im Hinblick auf Rosenkranz' Beitrag *Hegel und Hölderlin* übersandte Varnhagen 1842 seiner gerade in Kreuznach weilenden Freundin das von Prutz herausgegebene *Literarhistorische Jahrbuch* und erntete dafür warmen Dank: »You can hardly have an idea how much any thing relating to Hegel interests me, particularly when Rosenkranz is the organ that gives it out!«²⁴ Schließlich hat Wynn schon 1839 auf eigene Initiative Hegels *Religionsphilosophie* gelesen, was Varnhagen prompt zu dem Ausruf veranlasste: »Ein englisches Mädchen, das in Nizza dieses deutsche Buch liest, ist wohl eines der merkwürdigsten Phänomene unserer Zeit!«²⁵ Später nahm er einen Buchtausch mit der Freundin vor: Sie erhielt die Neuausgabe der *Vorlesungen über die Philosophie der Religion* durch Marheineke (Bd. 11/12 der Werkausgabe); er erbat sich dafür (und bekam) das zerlesene Exemplar mit Wynns Anstreichungen: »Gewähren Sie mir dies Ehrengeschenk! Der beste Platz neben Rahel's vertrautesten Büchern steht ihm bereitet, unter meinen liebsten!«²⁶

Auch der linkshegelianischen Theologie und Religionskritik eines Strauß, Bauer und Feuerbach stand Varnhagen aufgeschlossen gegenüber. Er wagte es sogar, Feuer-

21 Varnhagen an Wynn, 16. Dezember 1843.

22 Varnhagen an Wynn, 23. Oktober 1845.

23 Vgl. Die »Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik«. Hegels Berliner Gegenakademie, hg. von Christoph Jamme, Stuttgart-Bad Cannstatt 1994.

24 Wynn an Varnhagen, 17. September 1843.

25 Varnhagen an Wynn, 29. November 1839.

26 Varnhagen an Wynn, 22. September 1840.

bachs druckfrisches *Wesen des Christenthums* über den Kanal zu schicken – freilich nicht ohne eine gewisse reservatio mentis: »Das Buch von Feuerbach wird Ihnen wichtig sein, wenn Sie ihm auch nicht beistimmen können. Er ist einer der kühnsten Forscher in der Philosophie der Religion, und indem er viel von dem toten Buchstaben zerstört, ein Erwecker des Geistes. An Ernst und Eifer fehlt es diesen Bestrebungen nicht, und die von Luther und seinen Freunden mögen in ihrer Zeit nicht viel anders ausgesehen haben.«²⁷ Die paulinische Formulierung vom toten oder tötenden Buchstaben²⁸ kehrt gleich in Varnhagens nächstem Brief wieder:

Sie wissen, daß ich mit der Kritik von Strauß nicht sehr zufrieden bin, ich mußte ihm Recht geben im Einzelnen, aber im Ganzen nicht. Nun aber kommen Andre, die ihn weit überbieten, und ich finde zu meinem eignen Erstaunen, daß ich mit diesen schon eher einverstanden sein kann; sie zerstören den Buchstaben, aber nur, damit der Geist lebendig werde, und sie geben wirklich weit mehr, als sie nehmen. Ein junger Theolog aus Bonn, Bruno Bauer, betreibt dieses Geschäft mit ächt religiösem Eifer unter Noth und Verfolgung. Seine »Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker« machte das größte Aufsehen.²⁹

Die von Varnhagen mit Spannung erwartete³⁰ Stellungnahme Wynns zu Feuerbach ist uns leider nicht erhalten. Sie muss in der Form moderat, inhaltlich aber ablehnend ausgefallen sein. Ihr so dezidiert am »Geist« (statt am »Buchstaben«) orientierter Briefpartner kann jedoch auch damit leben und leitet vom Thema Feuerbach sogleich zum entgegengesetzten Extrem des religionsphilosophischen Spektrums über: der Berufung Schellings nach Berlin kurz nach Thronantritt Friedrich Wilhelms IV., in der allgemein ein Versuch zur Abstrafung der Hegel'schen Schule vermutet wurde:

Ich verehere Sie, theuerste Freundin, auf's neue in ihrer so gesunden, milden und festen Beurtheilung Feuerbach's; ich bewundere Ihre Einsicht, Ihre Freiheit, bei so strengem Beharren an dem Überlieferten, und erkenne darin die reinste Religiosität. Was könnte einem denn Besseres begegnen, als mit wahrhaft Frommen zu leben, nur mit solchen zu thun zu haben! Aber wie viele, die sich uns als solche ankündigen, erregen uns nur Schauer und Widerwillen! Bei uns in Berlin sieht es in diesem Betreff schlimm aus, wir haben ganze

27 Varnhagen an Wynn, 1. Oktober 1841.

28 2. Kor 3,6.

29 Varnhagen an Wynn, 17. Oktober 1841. Bauers *Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker* erschien in drei Teilen Leipzig 1841/1842.

30 Varnhagen an Wynn, 17. Januar 1842.

Pflanzschulen von Heuchlern, und sie gewinnen täglich Boden! – Schelling hat hier nicht gut gewirkt; er hat seine Vorlesungen mit angeblicher Zurückführung der Philosophie auf die Religion geschlossen, und den buchstäblichen Bibelglauben verlangt [...].

In Sachen Schelling kennt Varnhagen kein Pardon. Im Widerspruch zu seiner eigenen Forderung nach »Abgeschiedenheit und Ruhe« der Philosophie ist es ihm nicht möglich, einen einschlägigen Buchwunsch Wynns zu erfüllen, ohne zu einem Rundumschlag gegen den Apostel der Restauration (wie er ihn sieht) auszuholen:

Die früheren Schriften Schelling's sind im Buchhandel nicht mehr zu haben, und der Autor hat nicht gewollt, daß sie neu gedruckt würden. [...] Mit den Werken, die er fertig zu haben vorgiebt, hält er zurück, man weiß nicht recht weißhalb. Seine Gegner meinen, er könne damit nicht hervortreten, weil er wohl fühle, daß seine Sachen unvollkommen und veraltet seien, und jetzt gegen den vorangeschrittenen Hegel nur als Nachzügler erscheinen könnten. Unstreitig hat Schelling als Schriftsteller glänzende Seiten, – ich empfehle Ihnen in dieser Hinsicht besonders die Rede über die Kunst, – allein er hat auch wesentliche Mängel, er bringt nichts zu gediegener, durchgreifender Gestaltung, und seine mannigfachen Richtungen entbehren der Einheit, die sie alle zusammenhalten sollte. Daher hat er auch keine Freude, seine Schriften gesammelt zu sehen, wiewohl er es öfters darauf angelegt hat. Schon der zweite Theil der philosophischen Schriften ist nie erschienen. Mich dünkt aber, dem litterarischen Mangel liegt auch ein sittlicher zum Grunde. Er ist von der Welt und ihren Verhältnissen mehr, als einem Philosophen geziemt, abhängig, er ist schlau, herrschsüchtig, böswillig gegen seine Widersacher, keine streng sittliche, ehrfurchtgebietende Natur, wie Fichte war. Sein hiesiges Auftreten und Treiben hat seinen Charakter in ein sehr zweideutiges Licht gestellt, sogar seine Freunde sind irr an ihm geworden; andre beschuldigen ihn gradezu der Falschheit, der Verstellung, der Meisterschaft in der Kunst, den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Das sind harte Anklagen, in der That, aber es ist schwer abzusehen, wie er sich rechtfertigen kann, wenn er, wie bisher, alle Erörterung ablehnt, stets versichert, er habe noch etwas Anderes, was er nicht sage, und sich auf die Schriften beruft, die nicht an den Tag kommen.³¹

Möglicherweise ist die Heftigkeit dieser Abwehr auch dem Verdacht geschuldet, dass Wynn sich mehr als nötig für Schelling interessiert. Über die Zusendung seiner Berliner Vorlesung freut sie sich lauter, als es Varnhagen recht sein kann (»the thing, I *most* wished to see at the present moment«); auch äußert sie Hoff-

31 Varnhagen an Wynn, 4. April 1842.

nung, dass Schelling den preußischen König bei dessen Besuch zur Taufe von Königin Victorias erstem Kind nach London begleiten könnte.³² Tatsächlich stand sie unter dem Einfluss des französischen Kunsthistorikers Alexis-François Rio, eines erklärten Schelling-Schülers.

So viel zur Entwicklung von »Wissenschaft« oder Philosophie in Deutschland um 1840, die keineswegs ganz nach Varnhagens Wunsch verlief und ihn nostalgisch an Kant und Fichte als die »Helden« seiner Jugend denken ließ.³³ Erst recht aber war Nostalgie für ihn im Gebiet der schönen Literatur angesagt. Zu deren gegenwärtigen Vertretern stand er seit den 1830er Jahren zunehmend auf gespanntem Fuß. Das Nahverhältnis zum Jungen Deutschland, das sich in Laubes anfänglichem Lob für Varnhagen³⁴ und dessen Mitarbeit an Theodor Mundts kurzlebigen Zeitschriften³⁵ spiegelt, war seit einer polemischen Attacke Gutzkows³⁶ längst allgemeiner Entfremdung gewichen. Den jungen Freiligrath kannte und schätzte er; bei einem Zusammentreffen auf dem Mainzer Bahnhof stellte er ihn Charlotte persönlich vor.³⁷ Umso größer seine Enttäuschung, als sich Freiligrath mit dem Gedichtband *Ein Glaubensbekenntniß* (1844) neu als oppositioneller Lyriker definierte und die ihm vom preußischen König gewährte Pension öffentlich aufkündigte: »Hätten Sie sich das von dem guten Freiligrath vorgestellt, der so harmlos aussieht, so mild und so freundlich? Mir thut es leid um ihn, denn er hat offenbar das Maß überschritten, und zu sehr vergessen, daß er ein Unterthan des Königs ist. Zwar die Oppositionspartei jauchzt ihm Beifall zu, aber das ist keine sonderliche Ehre, und noch weniger ein sicherer Anhalt. Freiligrath's Buch werde ich Ihnen schicken; es ist in demselben Buchladen zu Mainz erschienen, in welchem wir zusammen waren!«³⁸

In Freiligraths Abwendung von Friedrich Wilhelm IV. wiederholte sich gleichsam das Schicksal Georg Herweghs, der kurz nach einer Audienz beim preußischen König 1842 des Landes verwiesen wurde und statt mahnender Zurufe künftig nur noch die Galle bittersten Spottes für den Monarchen übrig hatte. Varnhagen

32 Wynn an Varnhagen, 1. Januar 1842.

33 »Ich freue mich, diese Verherrlichung meiner Helden noch zu erleben!« (Varnhagen an Wynn, 30. Juni 1845). Der Ausruf bezieht sich auf das Erscheinen der – jeweils an Wynn übersandten – Gesamtausgaben 1838-1842 bzw. 1845/1846.

34 Heinrich Laube, *Moderne Charakteristiken*, Bd. 2, Mannheim 1835, S. 284: »einer unsrer besten Schriftsteller, ein vortrefflicher Kritiker und vortrefflicher Biograph«.

35 Vgl. die in der Liste aufgeführten Nummern von *Der Delphin* und *Der Freihafen*.

36 *Telegraph für Deutschland*, Nr. 154 vom September 1840, S. 615; vgl. Varnhagen an Wynn, 15. September 1840 (ohne Namensnennung).

37 Varnhagen an Wynn, 28. April 1847 (als Erinnerung an ein länger zurückliegendes Ereignis).

38 Varnhagen an Wynn, 22. Oktober 1844.

hegte schon vor der Audienz Bedenken, wie seine Ankündigung des ersten Bandes der *Gedichte eines Lebendigen* verrät: »[...] ein Beispiel der Art von Poesie, die jetzt in der deutschen Jugend am meisten im Schwange ist. [...] Ich erkenne das Talent willig an, halte aber die Richtung für eine unersprißliche für die Poesie; der Patriotismus, der keinen bestimmten Gegenstand hat, der ins Blaue schweift, ist nichts Tüchtiges, es sind meist hohle Worte. Die ›deutsche Flotte‹ nun gar scheint mir ein Unding! Unser Seewesen mag immer noch ein bloß kaufmännisches bleiben, wenn wir nur andre Dinge hätten, die uns mehr nöthig sind!«³⁹ Nach der gescheiterten Audienz ist Varnhagen wohl der einzige Kommentator der Affäre, der mehr an den verstimmtten König als an den vertriebenen Dichter denkt: »Unser König hat von solchen Geschichten natürlich viel Verdruß!«⁴⁰ Wynn übrigens sieht das nicht viel anders; sie spottet über die Abstraktheit des dichterischen Pathos in Herweghs Gedichten und sieht in seiner künftigen Kritik am preußischen Herrscher primär private Rachegeleüste am Werk.⁴¹

Varnhagens Unbehagen am dominierenden »Partheigeist«⁴² in der aktuellen Literatur erstreckt sich auch auf sein Verhältnis zu älteren und etablierten Autoren wie Immermann und Heine. Immermanns *Münchhausen* verschickt er nur deshalb trotz ausdrücklicher Bedenken nach London, weil ein gemeinsamer Bekannter, der Dichter und Politiker Richard Monckton Milnes,⁴³ sich für den Roman begeistert und Wynns Neugierde geweckt hat:

Sein »Münchhausen« ist schon für Sie bestellt; mein Exemplar, das ich vom Autor selbst empfangen, ist so zerlesen, daß ich Ihnen dies nicht schicken kann. Da so viel davon die Rede ist, so müssen Sie es lesen; von selbst hätte ich es Ihnen nicht geschickt, denn ich liebe das Buch gar nicht, und dachte auch, es würde Ihnen kaum verständlich sein. Es sind ausgezeichnete Schilderungen darin, das Landleben in Westphalen ist meisterhaft dargestellt, aber der Zusammenhang des Ganzen ist locker, der Humor größtentheils mißrathen, und die Satire roh, giftig und fast immer ungerecht. Bettina, Pückler, Kerner und Eschenmeyer – die beiden geisterseherischen Freunde – werden auf das plumpste mißhandelt. Nun, Sie werden ja bald selbst sehen, ob ich Recht habe! Ich begreife sehr wohl, daß Hr. Milnes von den Vorzügen des

39 Varnhagen an Wynn, 20. November 1842.

40 Varnhagen an Wynn, 29. Dezember 1842.

41 Wynn an Varnhagen, 2. März 1843 und 1. März 1844.

42 Varnhagen an Wynn, 29. Dezember 1842.

43 Vgl. Walther Fischer, Die persönlichen Beziehungen Richard Monckton Milnes', ersten Barons Houghton, zu Deutschland unter besonderer Berücksichtigung seiner Freundschaft mit Varnhagen von Ense, Würzburg 1918; Die Briefe Richard Monckton Milnes', ersten Barons Houghton, an Varnhagen von Ense (1844-1854), hg. von Walther Fischer, Heidelberg 1922.

Buches sich hat einnehmen lassen, besonders da die üblen Seiten des Buches mehr im Dunkel unsrer deutschen Zustände weilen, daher für einen Fremden ihr Verletzendes leicht verbergen.⁴⁴

Wynn gibt ihrem Mentor umgehend Recht; nur aus Respekt vor ihm habe sie sich daran gehindert gesehen, das Buch in die Ecke zu werfen: »How right you were not to send it me before!«⁴⁵

Und Heine? Warum ist der gute Freund und häufige Gast (freilich mehr Rahels) aus gemeinsamen Berliner Jahren nicht stärker unter Varnhagens Buchgeschenken vertreten? Hatte Heine nicht gleichfalls an der aufkommenden Tendenzlyrik und ihren ästhetischen Desideraten Kritik geübt und eine aus dieser Kritik geborene Dichtung – nämlich das Versepos *Atta Troll* – noch 1846 als »das letzte / Freie Waldlied der Romantik« ausdrücklich Varnhagen gewidmet?⁴⁶ Dessen erstes Buchpaket für Wynn vom September 1836 hätte wohl tatsächlich Heines *Buch der Lieder* enthalten, wenn es dem Absender damals zur Hand gewesen wäre;⁴⁷ Charlotte besorgt sich den Band ersatzweise aus einer Wiesbadener Leihbibliothek,⁴⁸ und damit verschwindet der Name Heine auf lange Zeit aus dem Briefwechsel.⁴⁹ Keine Erwähnung der *Reisebilder!* Keine Erwähnung der *Romantischen Schule* oder des Börne-Buchs! Erst mit seinem nächsten Lyrikband, erst mit den *Neuen Gedichten* (1844), tritt Heine wieder in den Horizont des Briefwechsels ein, aber zunächst nur als Zaungast, denn Varnhagen verweigert anfangs die Sendung: »unvermuthet ist nun auch Heine mit einem Bande Gedichte hervorgetreten, voll Aristophanischen Witzes, – so Aristophanisch, daß ich sie Ihnen nicht schicken kann, – und, was man auch sonst sagen möge, unläugbar in neuem hohen poetischen Aufschwung und Glanz.«⁵⁰

»Aristophanisch« heißt hier so viel wie »obszön« oder »unflätig«, es markiert den gezielten Verstoß des Satirikers gegen konventionelle Anstandsbegriffe;⁵¹ dass sich Heine auch in einem erweiterten Sinn – nämlich im Hinblick auf die heidnische Bejahung der Sinnlichkeit und die utopische Dimension der Alten

44 Varnhagen an Wynn, 28. Januar 1844.

45 Wynn an Varnhagen, 10. März 1844.

46 Heinrich Heine, *Atta Troll*. Ein Sommernachtstraum, Hamburg 1847, S. 156.

47 Varnhagen an Wynn, 26. September 1836.

48 Wynn an Varnhagen, 9.–12. Oktober 1836.

49 Wenn man von einer Randbemerkung zu Ludwig Roberts Gedichten absieht: Varnhagen an Wynn, 26. Februar 1838.

50 Varnhagen an Wynn, 22. Oktober 1844.

51 Mit demselben Prädikat versieht Varnhagen auch die dramatische Satire *Die politische Wöchenstube* von Robert Prutz – auch hier mit doppeltem Recht insofern, als sich der Text eng an den Komödien des Aristophanes orientiert (Varnhagen an Wynn, 18. Februar 1845).

Komödie – als Nachkomme des Aristophanes verstanden hat, bleibt dabei außer Betracht. Wiederum ist es der Fürsprache von Milnes zu danken, dass Varnhagen die moralisch begründete Ausfuhrsperre aufhebt; die *Neuen Gedichte* werden dem englischen Berlin-Besucher ins Rückreisegepäck gesteckt: »Ich habe Anstand genommen, Ihnen Heine's neue Gedichte zu senden, weil die letzte Hälfte vieles enthält, was ich Ihnen nicht geben mag. Es sind aber auch so viele schöne und zarte Lieder in dem Bande, und selbst in der anstößigen Hälfte so viel Geistes- und Phantasie-Macht, daß ich Ihnen doch das Buch durch Herrn Milnes mitschicke. Dieser selbst hat einige Sachen daraus sehr geistreich übersetzt.«⁵² Mit der »letzten Hälfte« ist das Versepos *Deutschland. Ein Wintermärchen* gemeint – eben jene Dichtung, an deren Schluss sich der Erzähler zu seinem Vater »Herr Aristophanes« bekennt.⁵³

Einen Grenzfall der Vermittelbarkeit stellten auch die Bücher Bettina von Arnims dar, mit der Varnhagen in jenen Jahren fast täglich verkehrte. Ihren semi-fiktionalen Roman *Die Günderrode* (1840) erklärte Wynn trotz der ihr eigens mitgeteilten Verständnisvoraussetzungen⁵⁴ für »fast zu speziell für einen Ausländer« und sprach ihm allenfalls eine »nationale« (keinesfalls »universelle«) Wirkungsmöglichkeit zu.⁵⁵ Von daher versteht sich Varnhagens Zögern bei ihrer nächsten Publikation *Dies Buch gehört dem König* (1843) schon angesichts der Rolle des Frankfurter Dialekts und der Lokalbezüge in den Gesprächen mit Goethes Mutter »Frau Rath«.⁵⁶ Er dürfte aber wohl ebenso an die eigentümliche Platzierung aktueller Sozialkritik hinter dieser Goethe'schen Fassade gedacht haben, die der Verwendung der vom König im Vorfeld genehmigten Zueignung als Buchtitel eine besondere, fast provokante Note verlieh und den klassischen Dichter auf Umwegen zum Vehikel moderner »Partheigeist«-Literatur machte.

Wo die »universelle« Wirkung deutscher Literatur bezweifelt wurde, geriet Varnhagens selbstgewählte »Mission« natürlich in schwieriges Wasser. Wenn ein derartiges Verdikt nicht nur für einen einzelnen Roman galt, sondern – wie Varnhagen selbst ja glaubte – für weite Teile der aktuellen Literatur, stand der Sinn seines Projekts in Frage, der deutschen Kultur aus dem Ausland eine in jeder Hinsicht hochrangige neue Rezipientin zuzuführen. Doch gab es ja zum Glück die Weimarer Klassik, unter der Varnhagen – hierin ganz mit Heine übereinstimmend – vor allem einen Namen verstand: Goethe. So ist denn auch

52 Varnhagen an Wynn, 25. Januar 1845.

53 Heinrich Heine, *Neue Gedichte*. Hamburg 1844, S. 340.

54 Varnhagen an Wynn, 11. und 19./20. Oktober 1840.

55 »No universal book [...] a rigidly national one«. (Wynn an Varnhagen, 30. Januar 1841). Zur Wirkung Bettina von Arnims auf die amerikanischen Transzendentalisten vgl. Richter, *Eine Weltgeschichte der deutschen Literatur*, S. 211-214.

56 Varnhagen an Wynn, 21. August 1843.

die zweite (und letzte) Abteilung des ersten Bandes seiner *Denkwürdigkeiten und vermischten Schriften* überschrieben; unter der Überschrift »Goethe« versammelt er verschiedene Rezensionen und Gelegenheitsarbeiten, darunter einen Bericht über seinen Besuch im Haus am Frauenplan 1817.⁵⁷ Auf den Wiederabdruck⁵⁸ seiner Rezension des vierten Teils von *Dichtung und Wahrheit* (erstmalig 1833 in den *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik*) weist Varnhagen Wynn bei Übersendung des zweiten Bands explizit hin.⁵⁹ Er zitiert in seinen Briefen nach England auch immer wieder unter Berufung auf Rahel Goethe'sche Lebensweisheiten – sei es aus den *Maximen und Reflexionen*⁶⁰ oder aus *Wilhelm Meisters Lehrjahre*.⁶¹ Überhaupt ist es unübersehbar, dass sich Varnhagens Goethe-Kult eng an den seiner Frau anschloss und beide – wie andere Zeitgenossen oder Vertreter der Romantik⁶² – dabei vorrangig vom *Wilhelm Meister* inspiriert waren.

Angesichts dieser Vorgeschichte und Rahmendaten erscheint es verwunderlich, dass sich unter allen Buchsendungen, die Varnhagen für seine Freundin auf den Weg bringt, kein einziges Werk (im engeren Sinne) Goethes befindet. Der Grund ist einfach: Charlotte besaß offenbar eine hinreichend umfangreiche Werkausgabe, ja ab 1841 sogar eine zweite im Oktavformat, deren Bändchen sich wie treue Begleiter (*companions*) überall mitnehmen ließen:

It would be difficult for me to express how much I delight in Goethe! my new Edition is so small that I am never without a Volume when I walk, and he is the most *companionable* of Authors! suiting all moods, and all humours; not to be obliged, (as is the case with most writers,) to wind oneself up to some particular *Key* before one can enjoy, and understand him, is to me a

57 Varnhagen, *Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften*, Bd. I, S. 413–505 bzw. S. 426–431.

58 Ebd., Bd. 2, S. 311–331.

59 Varnhagen an Wynn, 14. Mai 1837.

60 »Wir haben einst den Spruch, den wir bei Goethe und bei Rahel fanden: ›Mit den Jahren steigern sich die Prüfungen‹ – Rahel sagt weislich vorher auch ›die Existenzen‹ – ausführlich zusammen erörtert, und seinen Sinn wohl eingesehen« (Varnhagen an Wynn, 9./10. September 1839; ähnlich 6. Januar 1850); vgl. *Maximen und Reflexionen* Nr. 1330 und *Rahel. Ein Buch des Andenkens*, Bd. 2, Berlin 1834, S. 368.

61 »Im Wilhelm Meister aber steht die Betrachtung, – und Rahel hat darauf mit größtem Nachdruck hingewiesen –, daß neben so vielem Unmöglichem auch noch so manches Mögliche versagt ist und bleiben muß« (Varnhagen an Wynn, 26. März 1838; ähnlich 14. Mai 1841); vgl. *Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre*, 4 Bde, Berlin 1795/96, Bd. 2, S. 370; Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel, Bd. 1, Leipzig 1874, S. 216f. (Rahels Brief vom 17.–20. Dezember 1808).

62 Über die Berliner Romantik als Rahmen von Varnhagens Goethe-Verehrung vgl. Hartmut Fröschle, *Goethes Verhältnis zur Romantik*, Würzburg 2002, S. 383–404.

great charm; then, the seemingly careless, concise manner in which he allows observations, and opinions to flash out which open a new world of thought to one, is very fascinating. But the principal effect his Works have on me I cannot myself understand. He *comforts*, he *consoles* me! *how*, I know not; and it is a happiness which I never expected to have gained from them, for, as you know, his way of thinking was very different from all I have hitherto looked up to. That his writings should have created in me the highest admiration and interest seemed natural, but not this *home* Feeling!⁶³

Es ist also ein ganz privater, persönlicher Goethe, den Wynn für sich reklamiert, bei dem sie sich zu Hause fühlt, auch wenn sie ihn außer Haus liest. Die Lektüre im Freien, eine typische Kulthandlung der empfindsamen und romantischen Generationen, wird von der Brieffschreiberin grundsätzlich gern praktiziert und schon im Frühjahr 1837 erfolgreich auf *Hermann und Dorothea* angewendet: »What a Book to take under a Tree!«⁶⁴ Carus' Goethe-Buch von 1843 bestärkt sie in der Bewunderung des »all-embracing Genius«;⁶⁵ ihre eigene Kränklichkeit und die noch ausgeprägteren chronischen Beschwerden ihres Briefpartners rücken die Bewunderung für Goethes Gesundheit (von Carus als Basis seines Künstlertums ausgemacht) in die Nähe einer kompensatorischen Wunschphantasie.

Relativ spät, und in einer verdächtig langen Zeitspanne, hat Wynn denjenigen Roman gelesen, in dem Goethe sein entschiedenstes Plädoyer für eine gesunde Balance der Gemütskräfte und des Ich-Welt-Verhältnisses abgibt. Die Schwierigkeiten, die sie in der Anfangsphase dabei verspürt, hängen wohl nicht nur mit der Andersartigkeit der englischen Romantradition und enger gefassten puritanischen Moralkonventionen zusammen – auch Carlyles entschiedenes Eintreten für *Wilhelm Meister* hat am üblen Leumund des Romans in der englischen Öffentlichkeit so schnell nicht ändern können.⁶⁶ Im konkreten Fall kämpfte Goethe, wenn man das so ausdrücken darf, aber nicht nur gegen Richardson und dessen Nachfahren; er musste sich vor allem gegen einen höchst andersartigen Landsmann durchsetzen, den Varnhagen selbst erst bei Wynn importiert und stark gemacht hatte: Hölderlin. In Mundts Fortsetzung von Friedrich Schlegels Literaturgeschichte, die ihr im Herbst 1842 zugeschickt worden

63 Wynn an Varnhagen, 6. Oktober 1841.

64 Wynn an Varnhagen, 16. März 1837. Dazu passt die Markierung von Lieblingsstellen durch eingelegte Blumen, die in Wynns Brief an Varnhagen vom 24. November 1838 erläutert wird.

65 Wynn an Varnhagen, 1. März 1844.

66 Vgl. Rosemary Ashton, *Four English Writers and the Reception of German Thought*, S. 83-85.

war, hatte Wynn eine Würdigung des Dichters gefunden,⁶⁷ die ihre Neugier weckte, und sich bei Varnhagen nach einer Ausgabe seiner Werke erkundigt;⁶⁸ dieser greift daraufhin einfach ins Regal und überträgt in die vorfindliche Doublette des *Hyperion* die Anstreichungen, die Rahel in seinem persönlichen Exemplar hinterlassen hat: »mich dünkt das Lesen wird gesellig auf diese Weise.«⁶⁹ Das Lesen eines angestrichenen Textes stellt gleichsam eine Dreiecksbeziehung zwischen dem aktuellen und dem vorherigen Leser in der Begegnung mit dem identischen (in der Wirkung aber natürlich durch die Annotationen veränderten) Werk her. Mit dem Ideal der »Geselligkeit«⁷⁰ bindet Varnhagen den individualistischen Lektüreeakt des bürgerlichen Lesers an die Gemeinschaftskultur des 18. Jahrhunderts und die letztlich aristokratischen Repräsentationsformen des literarischen Salons zurück.

Varnhagen hätte aber wohl kaum gedacht, dass er mit der prompten Erfüllung von Wynns Bitte einen derartigen Begeisterungssturm auslösen würde, wie er sich in Wynns Brief von Anfang März 1843 ausdrückt. Sie sei gleich vom Anfang des *Hyperion* verzaubert (enchanted) worden, heißt es darin, weil sie die Emotionen einer persönlichen Lebenskrise darin identisch wiedergegeben fand: »You can hardly imagine how startling it was to me to read a Book which seems a reflection of myself when *that Self* was very different from what it now is, before *I had discovered my own straight path*, when that excessive weariness and craving for something better came over me which used to be the case even when in the opinion of others I was most *fêted*, and most happy!«⁷¹ Die Antwort aus Berlin ist ein kleines Meisterstück des Diplomaten Varnhagen; seine Gering-schätzung des »unreife[n]« und »verfehlte[n]« Werks⁷² tritt vordergründig ganz gegenüber dem empathischen Verständnis für den Subjektivismus der – familiär damals stark in Anspruch genommenen – Briefschreiberin zurück:

Ihre Aufnahme des Hölderlin'schen *Hyperion* und Ihre Bemerkungen über den Inhalt, in welchem Sie den Ausdruck Ihrer eigensten Empfindungen wiedererkennen, denk' ich mir zum Theil als Folge der Aufregung, in die der Gang so naher und aufdringlicher Betrachtungen Sie versetzt hat. Wie die Lebensfäden sich winden und verflechten, wie Glück und Unglück sich ge-

67 Friedrich von Schlegel, *Geschichte der alten und neuen Literatur*, fortgeführt von Theodor Mundt, Bd. 2, Berlin 1842, S. 275-280.

68 Wynn an Varnhagen, 6. Januar 1843.

69 Varnhagen an Wynn, 17. Januar 1843.

70 Vgl. *Geselligkeit und Bibliothek. Lesekultur im 18. Jahrhundert*, hg. von Wolfgang Adam, Göttingen 2005.

71 Wynn an Varnhagen, 2. März 1843.

72 Varnhagen an Wynn, 17. Januar 1843.

stalten, jenes oft versäumt und dieses selten vermieden wird, das alles wird der Mensch nie müde zu erforschen, zu vergleichen, prüfend an das eigne Herz zu drücken, und das Ergebnis bleibt ein tiefes, bald heldenmüthiges, bald wehmuthsvolles Sehnen, das über seine nächsten Gegenstände hinaus immerfort dauert, und auch in der schließlichen Resignation nie ganz erlischt. Dieses Sehnen drückt *Hyperion* aus, in edelster Gestalt, in reinstem Antriebe, und hierin liegt der Zauber des kleinen Buches, der noch jedes hohe Gemüth ergriffen hat.⁷³

Wo seine eigentlichen literarischen Präferenzen liegen, hat Varnhagen schon im vorausgehenden Februar-Brief deutlich gemacht – in seiner Antwort nämlich auf Wynns Klage über »bad taste« in den (bis dahin von ihr gelesenen) ersten zwei bis drei Büchern der *Lehrjahre*.⁷⁴ Die Beanstandung spiegelt die Schwierigkeiten, die eine soeben erst von Hölderlins Pathos erfüllte Leserin mit dem prosaischen Charakter von Goethes Romananfang haben musste. Eben in diesem Prosaismus aber liegt für Varnhagen, der bei dieser Gelegenheit noch einmal die Wirkungsgeschichte des *Wilhelm Meister* und seine eigene Stellung in ihr⁷⁵ rekapituliert, die Größe der dichterischen Leistung:

Wilhelm Meisters Lehrjahre möchte ich mit Ihnen lesen, welch ein Fest wäre mir das, welcher reiche Stoff ergiebiger Gespräche! Sie finden Stellen von nicht gutem Geschmacke darin, das geb' ich zu, wenn Sie die Stellen außer dem Zusammenhange des ganzen Dichtwerks betrachten; in diesem Zusammenhange aber steht alles rein und schön da. Das niedre Leben, das nach unsrem Urtheil verwerfliche, zu schildern, kann der Dichter nicht vermeiden, er muß es in sein Abbild der Wirklichkeit aufnehmen, und erhöhen, er muß zeigen, wie auch in diesen Gebieten noch das höhere Menschliche waltet, ja sehr oft das Göttliche dahin allein sich zurückzieht, das ist des wahren Dichters Amt, sein priesterlicher Beruf. [...] In den ernstern Parthien entzückt Sie das Buch ja ohnehin, und bei den zahlreich eingestreuten Betrachtungen verweilen Sie mit Bewunderung. [...] Ich habe das Buch unendlich lieb; in meinen

73 Varnhagen an Wynn, 17. März 1843.

74 Williams-Wynn, Memorials, S. 31. Die handschriftlich nicht überlieferte Passage, im Druck auf Februar 1843 datiert, gehört wahrscheinlich dem fehlenden Schlussteil von Wynns Brief an Varnhagen vom 4. Februar 1843 an. Die in der Buchausgabe mit ihr kombinierten Passagen sind z. T. eindeutig anderen Datums (der Anfang des Briefauszugs datiert vom 2. März 1843).

75 Dazu gehört auch der Auftritt Wilhelm Meisters als Figur in dem von Varnhagen und seinen Freunden kollektiv verfassten Roman *Die Versuche und Hindernisse Karls* (1808), wieder abgedruckt im zweiten Band von Wilhelm Neumanns (1840 an Wynn gesandten) *Schriften*. Die einschlägigen Kapitel 14 und 24 stammen von Varnhagen; vgl. Der Doppelroman der Berliner Romantik, hg. von Helmuth Rogge, 2 Tle, Leipzig 1926.

Jünglingsjahren war es mir und meinen Freunden von größter Wichtigkeit, es war das Buch unsrer Bildung, aus dem wir unsre Lebensansichten schöpften, an das wir unsre Erfahrungen und Bestrebungen anknüpften, das uns in aller Art unbedingt zum Guten leitete. Die ganze damalige Generation lebte mit von diesem Buche, und zu ihrem großen Nutzen. Ich wünschte, daß Sie, wenn Sie den Roman ausgelesen haben, Gelegenheit hätten, die Briefe Schiller's an Goethe darüber – in beider Briefwechsel – nachzulesen; hier sind über den Inhalt und die künstlerische Bedeutung des Buches die schönsten Aufschlüsse gegeben.⁷⁶

Den hohen Gebrauchswert, den Schillers während des Entstehungsprozesses des Romans abgefasste Briefe als »reichhaltiger Commentar zu demselben« beanspruchen können, hatte Varnhagen schon 1829 in einer Rezension des Briefwechsels herausgestellt,⁷⁷ auf deren Wiederabdruck in einem Wynn übereigneten Bändchen er diese ausdrücklich hinweist.⁷⁸ Er schickt den Goethe-Schiller-Briefwechsel (mit aus Rahels Exemplar übertragenen Anstreichungen) im April 1843 hinterher, bewirkt damit aber keine Wende mehr, denn Wynns Verhältnis zu den *Lehrjahren* hat sich nach Lektüre des VI. Buchs ohnehin grundlegend gewandelt. Hatte sie im März noch bedauert, keine plastischen Charaktere vor sich zu sehen,⁷⁹ so begrüßt sie nun in der Susanna von Klettenberg nachgebildeten Erzählinstanz der »Bekenntnisse einer schönen Seele« ein Meisterwerk psychologischer Menschengestaltung:

The other day I began again from where I had left off, at the beginning of the 6th book, and must fairly say, I think it is the most extraordinary proof of genius I ever met with! – In this I may be so wrong as I feel in my judgement of the first books, but I really can not find words to express my admiration, and astonishment at the almost *superhuman* knowledge of the human heart which must have dictated such remarks as those that are profusely scattered through the 70 pages of »Bekenntnisse einer schönen Seele«! [...] and above all, the masterly way in which the utter selfishness, or rather *selfseeking* which forms the basis of the religion, is exhibited in every feeling, though veiled under a better name, until it deceives its very possessor! I cannot understand

76 Varnhagen an Wynn, 21. Februar 1843.

77 Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 1829, Bd. 2, Sp. 682. Ein gekürzter Wiederabdruck der Rezension in: Goethe im Urteil seiner Kritiker. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Goethes in Deutschland, hg. von Karl Robert Mandelkow, Teil I, München 1975, S. 429-444.

78 Karl August Varnhagen von Ense, Zur Geschichtschreibung und Litteratur. Berichte und Beurtheilungen, Hamburg 1833, S. 174-187 und 252-274; Varnhagen an Wynn, 17. April 1843.

79 Wynn an Varnhagen, 2. März 1843.

Schiller wishing the thoughts to be more clearly developed than they are, nor that he could think it possible that »ein christliches Gemüth eine zu leichtsinnige Behandlung tadeln könnte«?⁸⁰

Wynns scharfer Blick für das analytisch-kritische Potenzial von Goethes Darstellung fällt umso schwerer ins Gewicht, als die Briefschreiberin selbst in ihrem unverheiratet-kinderlosen Status und ihrem intensiven Interesse für religiöse Fragestellungen eine gewisse Ähnlichkeit mit Goethes »schöner Seele« aufweist. Ihre Sensibilität für alle möglichen Erscheinungsformen der »selfishness«, auch in anderen Teilen der Korrespondenz auffällig hervortretend, lässt sie den Anflug von Hypochondrie und Selbstbezogenheit, den im Roman ein Kommentar Natalies der Tante zuschreibt,⁸¹ fast über Gebühr betonen; jedenfalls setzt sich Wynn (sicher ohne es zu wissen) damit in Gegensatz zur günstigeren Deutung der »schönen Seele«, die Varnhagens kleine Studie *Fräulein von Klettenberg* der Gestalt gegeben hat.⁸²

Varnhagen lässt seine Partnerin diese kleine Differenz nicht entgelten; er würdigt ihr Lob des für ihn selbst so wichtigen Romans als Bekräftigung des gemeinsamen Seelenbundes und setzt nur mit dem abschließenden Stichwort »Erbauung« einen leicht – zum Positiven hin – abweichenden Akzent:

Innig erfreut haben mich ihre letzten Äußerungen über Wilhelm Meister; ich bin mit diesem Buche unwillkürlich so verwebt, daß es mir eine stille Kränkung geblieben wäre, hätten Sie sich nicht mit demselben befreunden können. Sie haben Recht, die »Bekanntnisse einer schönen Seele« enthüllen das innerste Leben; es schadet nicht, daß Goethe den Stoff eigentlich nur mimisch behandelt, als einen, der er selbst nicht ist, sondern der außer ihm liegt: er wirkt, als hätte er aus dem eignen Innern geschöpft, und ich habe diese Darstellung oft mit wahrer Erbauung gelesen.⁸³

»Der er selbst nicht ist« – Varnhagens Klassikverständnis ist auf die Persönlichkeit des Dichters fixiert. Entsprechend bedeutsam war für ihn – und für das ähnlich disponierte Publikum der Jahrhundertmitte allgemein – die postume Publikation biographischer Dokumente aus dem Nachlass der großen Weimarer Autoren. Sie eröffnete der Generation des Historismus die Chance, eine illusionär-

80 Wynn an Varnhagen, 9. Mai 1843. Sie bezieht sich auf Schillers Brief vom 17. August 1795.

81 »Eine sehr schwache Gesundheit, vielleicht zu viel Beschäftigung mit sich selbst, und dabey eine sittliche und religiöse Ängstlichkeit« (Goethe, Wilhelm Meister Lehrjahre, Bd. 4, S. 265).

82 Varnhagen, Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften, Bd. 1, S. 456-462.

83 Varnhagen an Wynn, 20. Mai 1843.

retrospektive Nähe zu den Akteuren einer eigentlich schon abgeschlossenen extrem produktiven Literaturepoche aufzubauen. Größte Popularität erlangte die – bald in erweiterter Form neuaufgelegte – Ausgabe von Schillers Briefwechsel mit Christian Gottlieb Körner (1847). Varnhagen übersandte sie Wynn ebenso selbstverständlich wie die zeitlich benachbarten Briefausgaben Goethes: eine von Riemer getroffene Auswahl, die Wynn dankbar begrüßte,⁸⁴ und den vom Absender mit großer Ungeduld erwarteten Briefwechsel mit Charlotte von Stein.

Varnhagens Begleittext zur Sendung des Körner-Briefwechsels gleicht einem Fanfarenstoß. Er reduziert Schiller gleich von vornherein auf die Rolle des untergeordneten, ja sich selbst unterordnenden Partners im Dichterbündnis mit Goethe⁸⁵ und zeigt sich übrigens auch über die Editionsgepflogenheiten dieser ersten Ausgabe der Korrespondenz informiert, in der manche Spitze gegen noch lebende Personen (so auch im Falle des mit Varnhagen befreundeten Alexander von Humboldt)⁸⁶ stillschweigend weggelassen wurde:

Die Urtheile Schiller's über Personen sind zum Theil sehr hart, und bedürfen großer Ermäßigung, die er selbst auch öfters nachträglich giebt; aber im Ganzen ist sein Scharfblick bewundernswerth, und daß er, bei der Schroffheit seines Wesens, zu so reiner und hoher Anerkennung Goethe's gelangt, sich ihm so aufrichtig unterordnet, macht ihn mir ganz ehrwürdig. Je älter ich werde, je mehr ich erfahre und vergleiche, desto tiefer fühl' ich mich von der Überzeugung erfüllt, daß Goethe der größte und edelste Schmuck unsrer deutschen Bildung ist, und daß kein andrer unsrer höchsten Geister ihm gleich steht. »Goethe for ever!«⁸⁷

Die englische Parole soll offenbar eine internationale Form des Bekenntnisses zu Goethe darstellen, wie auch Wynn sie artikulieren könnte. Diese setzt den Auf-

84 Wynn an Varnhagen, 2. Juni 1846.

85 Daher auch Varnhagens Unbehagen angesichts von Ernst Rietschels Weimarer Doppelstatue, die der zeitgenössischen Auffassung von einem Ergänzungsverhältnis zwischen beiden Dichtern folgte. Er sieht sie erstmals bei seinem Weimar-Besuch 1858 und erklärt »die Gruppe von Rietschel [...] für ganz verfehlt«: »die Erfindung ist schlecht, die Ausführung gering, mannigfache Absichten geben sich zu erkennen, aber man billigt sie nicht, oder sie bleiben unerfüllt. Vor allem sollten die beiden Helden nicht als Gruppe dastehen« (Eintrag vom 27. Juli 1858 in: Karl August Varnhagen von Ense, Tagebücher, Bd. 14, Hamburg 1870, S. 325).

86 Vgl. Ingo Schwarz, »Ein beschränkter Verstandesmensch ohne Einbildungskraft« – Anmerkungen zu Friedrich Schillers Urteil über Alexander von Humboldt, in: HiN – Alexander Von Humboldt Im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien, 4 (2003), H. 4, S. 1-8.

87 Varnhagen an Wynn, 20. November 1847.

trag um, indem sie moralisch-religiöse Maßstäbe an den Briefwechsel heranträgt, denen Körner besser als Schiller, letztlich aber nur Goethe zu entsprechen scheint:

Körner shows to great advantage, I had no idea he was so clear-headed, kind-hearted a Man – he is far *more lovable* than the Poet, who is *cold, & hard*, at least so it appears to me. – *Cold* in his *friendship*, & *cold* in his *love*, ever calculating upon *what* will produce *him* the greatest possible happiness; There is a great want of self-devotion in him which astonishes me.. – and even after his Marriage, the value he sets upon his Wife, arises evidently more from the sense of the *attendance she gives* him the *comfort she is of to him*, than from what she is in herself – in short, I do not call it *Love*, but *that* which many Men take for it – a lively sense of personal advantage.

Körner's devotion to him is very touching; but is it not singular that in the *intimate* Correspondence of two such Men, there should be no reference, no apparent sense of a higher *Power, of a Providence, or a God?* You know I am not a Pietist, and dislike the present fashion (in England,) of making every Book into a religious Sandwich, i. e., a *Sentence of religion* between *two of the World* to carry it down – but I cannot help wondering that, among the outpourings of a *Poet's* mind, there seems such an entire absence of gratitude for his great endowments – *Goethe* is a far more *religious* Mind to me – at which, I daresay *you*, like others will be surprised.⁸⁸

Das Augenmerk, das hier auf Schillers Verhältnis zu den Frauen im Allgemeinen und seiner Ehefrau im Besonderen gerichtet wird, ist sicher der weiblichen Perspektive der Briefschreiberin geschuldet. Auch die Briefe an Charlotte von Stein wird Wynn im Bewusstsein ihrer weiblichen Identität gelesen und dabei sicher die Analogie gespürt haben, in der ihre eigene Korrespondenz mit Varnhagen zum klassischen Liebesbriefwechsel stand. Varnhagens persönliches Engagement lässt sich schon an seiner Empörung über Carlyle ablesen, von dem Wynn in einem nicht erhaltenen Brief eine abschätzige Äußerung über das Verhältnis kolportierte: »Carlyle's Wort über Goethe und Frau von Stein ist roh und schlecht; ich habe schon früher die Bemerkung gemacht, daß er Frauen nicht gehörig beurtheilt, in Betreff ihrer sehr geringe Gesichtspunkte hat.«⁸⁹ Varnhagen hat dem schottischen Kritiker und Schriftsteller, dessen persönliche Bekanntschaft (bei den Berlin-Besuchen 1852 und 1858) ihm noch bevorsteht,⁹⁰

88 Wynn an Varnhagen, 16. Dezember 1847.

89 Varnhagen an Wynn, 22. Dezember 1848.

90 Ein Briefwechsel bestand aber schon seit 1837; vgl. Briefe Thomas Carlyle's an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1837-1857, übers. und hg. von Richard Preuß, Berlin 1892. Die englischen Originaltexte sind gedruckt in: Thomas Carlyle: Last Words, hg. von Richard Preuss, London 1892, S. 193-283. Varnhagens Gegenbriefe haben sich nur zum

offensichtlich die ungünstige Beurteilung Rahels in seiner Rezension des Gedankenbuchs⁹¹ nicht verziehen. Sinnlichkeit (»Gluth«) und Sittlichkeit sind für den Schreiber, der die Briefe Goethes und Charlottes als »Ferngläser« zur Nahbetrachtung fremden »Lebensreichthums« benutzt, kein Widerspruch – darin erweist sich Varnhagen noch ganz als Sohn der Goethezeit, der die für die Folgegeneration typische Verschiebung des Menschenbilds zu entsagender Askes⁹² nicht oder nur teilweise vollzogen hat:

Ich halte diese Briefe so werth wie irgend etwas das Goethe geschrieben hat, ja in manchem Bezuge werther als alles andere. Hier wie nirgends sonst giebt sich die reine Jugendschönheit dieses begabten Göttersohnes zu erkennen, der volle Lebenskampf der edelsten Dichterseele, die hohe Kraft eines ursprünglichen Menschendaseins. Allein die Erwartung der Lesewelt wird durch dies Buch doch nur getäuscht sein! Diese Briefe und Billette geben eigentlich keinen Text, sie sind nur Andeutungen und Zeichen, für mich gleichsam nur die Ferngläser, durch deren Hülfe ich in den innern Lebensreichthum blicke; wer nicht den Sinn mitbringt, wer nicht aus dem Kleinsten auf das Größte zu schließen vermag, der wird sich unbehaglich abwenden. [...] Es sind einzelne Züge, Ausdrücke, Wendungen darin, die mich entzückt haben, von denen ich Tage lang erheitert geblieben bin. Sie müssen auf jedes neue Bild, das er gebraucht, besonders Acht haben, auf den leisesten Flügeln trägt er oft die schwersten Schätze glücklich dahin. Bedenken Sie auch beim Lesen stets, wie jung der Mann ist, der das alles schreibt, welche Gluth und welche Sittlichkeit hier verbunden sind!⁹³

Nach diesem leidenschaftlichen Credo hat Varnhagen nur noch wenige Bücher nach England geschickt. Zu den deprimierenden Auswirkungen der gescheiterten Revolution 1848/49, die natürlich auch am Buchmarkt nicht spurlos vorübergingen, traten zwei persönliche Umstände: Varnhagen verlor den Buchhändler Asher als Transportagenten,⁹⁴ Wynn andererseits genoss zwar nach dem

kleinen Teil erhalten; vgl. Rodger L. Tarr, *Some unpublished Letters of Varnhagen von Ense to Thomas Carlyle*, in: *Modern Language Review* 68 (1973), S. 22-27.

91 *London and Westminster Review* 32 (1838/39), Nr. 1, S. 60-84. Wynn weist Varnhagen schon am 28. Dezember 1838 auf Carlyles Verfasserschaft des mit »S. P.« gezeichneten Artikels hin.

92 Vgl. Wolfgang Lukas, »Gezähmte Wildheit«. Zur Rekonstruktion der literarischen Anthropologie des »Bürgers« um die Jahrhundertmitte (ca. 1840-1860), in: *Menschenbilder. Zur Pluralisierung der Vorstellung von der menschlichen Natur (1850-1914)*, hg. von Achim Barsch und Peter M. Heijl, Frankfurt a. M. 2000, S. 335-375.

93 Varnhagen an Wynn, 28. Oktober 1848.

94 Laut Brief an Wynn vom 24. Februar 1851 konnte Varnhagen »Asher keine Bestellung mehr geben«; der Buchhändler verstarb 1853.

Tod (1850) des über viele Jahre von ihr gepflegten Vaters neue Reisefreiheit (die ihr eigene Buchkäufe in Deutschland gestattete), hatte im Zeitraum 1851-1856 aber keine Aufstellungsmöglichkeit für ihre Bibliothek. Varnhagens Mission musste sich also auf Buchempfehlungen beschränken, wie er sie übrigens auch in früheren Jahren verschiedentlich neben seinen Geschenksendungen getätigt hat.

Zwei dieser späten Buchempfehlungen verdienen jedenfalls ein Zitat. Die erste als Beispiel für die Sicherheit, mit der der Literaturkenner Varnhagen auch noch in höherem Alter die Spreu vom Weizen zu scheiden und junge Autoren, noch bevor sie die Schwelle allgemeiner Anerkennung überschritten, als neue Klassiker zu erkennen vermochte. Vor Erscheinen des letzten Bandes des *Grünen Heinrich* spielt er dessen ihm auch persönlich bekannten – und in mancher Hinsicht goethenahen – Verfasser heiter-gelassen gegen zwei populäre Unterhaltungsschriftsteller (Hackländer, Ungern-Sternberg) aus:

Die Folge der Ungewißheit, in der wir leben, ist auch das Stocken des litterarischen Betriebs, oder vielmehr das Ablenken desselben auf das politische Feld. Es erscheint wenig Erfreuliches, wenig den höheren Sinn Ansprechendes, kein eigentliches Buch, an dem die Nation, oder auch nur der Einzelne, etwas Rechtes hätte, etwas Standhaftes, das nicht dem Augenblick nur diene. Ich bin in Verlegenheit, Ihnen etwas wahrhaft Lesenswerthes zu empfehlen, mit Ausnahme eines Romans in vier Theilen, »der grüne Heinrich« von Gottfried Keller, einem Schweizer und Künstler, der schweizerische und künstlerische Gegenstände mit großer Frische, bisweilen auch etwas dreist, schildert. Hohe Zeit aber ist es, daß sie endlich von der Beschränkung auf Hackländer erlöst werden! Baron Sternberg lachte in der That, wie Sie es vorausgesehen, als ich ihm Ihr Elend mittheilte! Ich würde dieses jedoch kaum geringer finden, wenn Ihnen statt Hackländer's die Schriften Sternberg's aufgedrungen wären. Er vernachlässigt sich immer mehr, arbeitet sehr flüchtig, und verschlechtert seinen Ton, der von jeher, trotz aller Eleganz, nicht der beste war.⁹⁵

Die zweite in unserem Zusammenhang unverzichtbare Buchempfehlung entstammt Varnhagens letztem Lebensjahr und bezieht sich wiederum direkt auf die Weimarer Klassik. Sie gilt der Schiller-Biographie des befreundeten Dramatikers und Rezitators Emil Palleske, die es bald zu großer Popularität bringen sollte (Varnhagen kannte nur den ersten Band)⁹⁶, und stellt sie der auch auf Deutsch erschienenen Goethe-Biographie des Engländers George Lewes gegenüber,⁹⁷ die

95 Varnhagen an Wynn, 16. Juli 1854.

96 Emil Palleske, Schiller's Leben und Werke, Bd. 1, Berlin 1858 (Bd. 2 erschien 1859).

97 George Henry Lewes, Goethe's Life and Works, 2 Bde, London 1855; ders., Goethe's Leben und Werke, 2 Bde, Berlin 1857.

wegen ihrer abschätzigen Beurteilung des Spätwerks von Varnhagen ungeachtet seiner Sympathien für den Verfasser abgelehnt wurde:

Dagegen kann ich Ihnen ein neues Buch von Emile [!] Palleske, »Schiller's Leben und Werke«, nicht genug empfehlen; es ist eine feurige, wahrheitgetreue Biographie, die sich wie ein Roman liest. Man hat das Werk für ein Seitenstück von Lewes' Biographie Goethes ausgeben wollen; es leistet aber ungleich mehr als Lewes, denn es giebt auch die gerechte Würdigung der dichterischen Erzeugnisse, worin Lewes sich unzulänglich und schwach erwiesen.⁹⁸

Da sich die Briefe Wynns an Varnhagen aus den letzten Monaten der Korrespondenz nicht erhalten haben, müssen wir auf einen Brief an eine Freundin ausweichen, um die anhaltende Wirkung seiner »Mission« zu zeigen. Wynn, die sich Palleskes Biographie anscheinend umgehend besorgt hat, findet während eines verregneten Gastein-Urlaubs hinreichende Zeit zur Lektüre und Weiterempfehlung. Offenbar besonders von der Darstellung des sozialen Umfelds und der menschenverachtenden Mentalität der deutschen Duodezhöfe des 18. Jahrhunderts beeindruckt, schreibt sie im Juli 1858 an Julia M. Sterling:

I must not forget to recommend a new book – Schiller's »Leben und Werke«, by E. Palleske. It has amused me much, and is supposed to be the truest and best that has yet been written about him. For Schiller himself I have never cared much; but this volume gives such a clear and curious picture of the times in which he lived, that is very interesting. The baseness, and despotism, and good-for-nothingness of the little German Courts are almost incredible; and there are some proofs of the sort of homage they required from the poet, which make one's blood boil.⁹⁹

Wynn fügt noch hinzu, dass die Freundin sich selbstverständlich keine Sensationen von dem Buch erwarten dürfe, aber – mit einem dem Regenurlaub abgewonnenen Gleichnis, das sich auch auf die Durststrecken (literar)historischer Prozesse und das daraus hervorgegangene Klassikkonzept anwenden ließe – ein nur auf die interessantesten Stellen fixiertes Lesen sei ohnehin kaum sinnvoller als »dwelling only on the muddle bits you have had to pass during a mountain walk.«¹⁰⁰

98 Varnhagen an Wynn, 19. Mai 1858.

99 Williams-Wynn, Memorials, S. 253. Der Name ist im Druck zu »G. Pallesque« geschrieben. Die Auflösung der Empfänger-Initialen nach dem Privatdruck: Charlotte Williams-Wynn, Extracts from Letters and Diaries, London 1871, S. 210.

100 Williams-Wynn, Memorials, S. 253.

Buchgeschenke Varnhagens an Charlotte Williams Wynn

- Arnim, Bettina von: Die Günderrode, Berlin 1840
 Dies.: Dies Buch gehört dem König. Berlin 1843
 Arnim, Ludwig Achim von: Sämmtliche Werke, Bd. 1: Novellen, 2 Tle, Berlin 1839
 Berliner Taschenbuch, hg. von H. Kletke u. a., 1843 [1842]
 Boeckh, August: Rede zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm des Vierten in der Friedrich-Wilhelms-Universität am 15ten October 1842 gehalten, Berlin 1842
 Bürger, Gottfried August: Des Freiherrn von Münchhausen wunderbare Reisen, ill. von Theodor Hosemann, Berlin, Göttingen 1840
 Calderon: Schauspiele, üb. von J[ohann] D[iederich] Gries, Bd. 4 (2., durchges. Aufl.) und 8, Berlin 1840-1842 (1839, 1841)
 Carrière, Moriz: Vom Geist. Schwert- und Handschlag für Franz Baader, Weilburg 1841
 Ders.: Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit in ihren Beziehungen zur Gegenwart, Stuttgart, Tübingen 1847
 Carus, Carl Gustav: Göthe. Zu dessen näherem Verständniß. Leipzig 1843 (1844)
 Chamisso, Adelbert von: Werke, Bd. 3: Gedichte, Leipzig 1836 (1837)
 Ders.: Leben und Briefe, hg. von Eduard Hitzig, 2 Bde, Leipzig 1839 (1840)
 Dahlmann, Friedrich Christoph: Geschichte der englischen Revolution, Leipzig 1844
 Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur, hg. von Wilhelm Dorow, 4 Bde, Berlin 1838-1840 (1839/1840, Bd. 3 doppelt)
 Der Delphin. Ein Almanach, hg. von Theodor Mundt, Altona [1837]
 Der Freihafen, hg. von Theodor Mundt, 1 (1838), H. 2 und 4; 2 (1839), H. 1; 4 (1841), H. 1
 Deutsches Taschenbuch auf das Jahr 1837, hg. von Karl Büchner, Berlin [1836]
 Dorow, Wilhelm: Fürst Kosloffsky, kaiserlich russischer wirklicher Staatsrath, Leipzig 1846 (1845)
 Drei Bücher deutscher Prosa in Sprach- und Stylproben, von Ulphilas bis auf die Gegenwart, hg. von Heinrich Künzel, 3 Tle, Frankfurt a. M. 1838
 Eckermann, Johann Peter: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, 3 Tle, Leipzig 1836-1848 (1839, 1848)
 Eylert, Rulemann Friedrich: Charakter-Züge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III., 3 Tle, Magdeburg 1842-1846 (ab 1843)
 Feuerbach, Ludwig: Das Wesen des Christenthums, Leipzig 1841

- Fichte, Immanuel Hermann: Johann Gottlieb Fichte's Leben und Litterarischer Briefwechsel, 2 Bde, Sulzbach 1830-1832 (1840)
- Fichte, Johann Gottlieb: [2 unbekannte Titel aus Rahels Bibliothek] (1839)
- Ders.: Beitrag zur Berichtigung über die französische Revolution, Zürich 1844
- Ders.: Sämmtliche Werke, 8 Bde, Berlin 1845/1846
- Freiligrath, Ferdinand: Gedichte, 3., verm. Aufl., Stuttgart 1840
- Ders.: Ein Glaubensbekenntniß. Zeitgedichte. Mainz 1844
- Funck, Karl Wilhelm von: Geschichte Kaiser Friedrichs des Zweiten, Züllichau, Freystadt 1792 (1841)
- Gans, Eduard: Rückblicke auf Personen und Zustände, Berlin 1836
- Ders.: Vermischte Schriften, 2 Bde, Berlin 1834 (1840)
- Gentz, Friedrich von: Schriften. Ein Denkmal, hg. von Gustav Schlesier, 5 Bde, Mannheim 1838-1840 (1839/1840)
- Gervinus, Georg Gottfried: Die Preußische Verfassung und das Patent vom 3. Februar 1847, Mannheim 1847
- Goethe, Johann Wolfgang: Briefe von und an, desgleichen Aphorismen und Brocardica, hg. von Friedrich Wilhelm Riemer, Leipzig 1846
- Ders.: Briefe an Frau von Stein, hg. von A[dolf] Schöll, Bd. 1.2, Weimar 1848
- Grün, Anastasius: Gedichte, Leipzig 1837
- Günther, Anton: Vorschule zur speculativen Theologie des positiven Christenthums, 2., verm. Aufl., 2 Tle, Wien 1846-1848 (1847, auf Bestellung Wynns)
- Guhrauer, Gottschalk E.: Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibnitz. Eine Biographie, 2 Tle, Breslau 1842
- Hahn-Hahn, Ida von: Cecil. Berlin 1844
- Dies.: Clelia Conti. Berlin 1846
- Dies.: Sibylle, 2 Bde, Berlin 1846
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Werke, Bd. 8/9, 10-12, 16/17, Berlin 1834-1840 (1840, 1842)
- Heine, Heinrich: Neue Gedichte, Hamburg 1844
- Herwegh, Georg: Gedichte eines Lebendigen, 2 Bde, Zürich 1841-1843 (1842, 1844)
- Hölderlin, Friedrich: Gedichte, Stuttgart 1843
- Ders.: Hyperion oder der Eremit in Griechenland, 2. Aufl., 2 Bde, Stuttgart, Tübingen 1823 (1843)
- Humboldt, Alexander von: Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung, Bd. 2, Berlin 1847
- Humboldt, Wilhelm von: Briefe an eine Freundin, 2 Tle, Berlin 1847
- Immermann, Karl: Münchhausen. Eine Geschichte in Arabesken, 2. Ausgabe, 4 Tle, Düsseldorf 1841 (1844)

- Jäger-von Schlumb, August: Das Leben des Fürsten von Pückler-Muskau, Stuttgart 1843
- Kant, Immanuel: Sämmtliche Werke, 12 Bde, Leipzig 1838-1842 (1840, 1842)
- Kleist, Heinrich von: Gesammelte Schriften, hg. von Ludwig Tieck, Theil 3, Berlin 1826 (1841)
- Klose, Carl Ludwig: Leben des Prinzen Carl, aus dem Hause Stuart, Leipzig 1842 (1841)
- König, Heinrich: Regina. Eine Herzengeschichte, Leipzig 1842 (1844)
- Köpke, Rudolf: Ludwig Tieck, 2 Tle, Leipzig 1855
- Laube, Heinrich: Moderne Charakteristiken, 2 Bde, Mannheim 1835 (1836)
- Leben und Wirken Friedrich von Sallet's nebst Mittheilungen aus dem literarischen Nachlasse desselben, Breslau 1844
- Leibnitz [sic]: Deutsche Schriften, 2 Bde, Berlin 1838-1840 (1840)
- Lewald, Fanny: Jenny, 2 Tle, Leipzig 1843 (1844)
- Literarhistorisches Taschenbuch, hg. von Robert Prutz, 1 (1843) [1842]
- Maimon, Salomon: Lebensgeschichte, hg. von Karl Philipp Moritz, 2 Tle, Berlin 1792/1793 (1840)
- Marheineke, Philipp Konrad: Die Reform der Kirche durch den Staat, Leipzig 1844
- Michelet, Karl Ludwig: Geschichte der letzten Systeme der Philosophie in Deutschland von Kant bis Hegel, 2 Tle, Berlin 1837/1838 (1843)
- Möhler, Johann Adam: Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten, 3., verb. und verm. Aufl., Mainz 1834 (1843, auf Bestellung Wynns)
- Mundt, Theodor: Spaziergänge und Weltfahrten, 2 Bde, Altona 1838
- Naeke, August Ferdinand: Wallfahrt nach Sesenheim, hg. von Varnhagen von Ense, Berlin 1839 (1840)
- Neumann, Wilhelm: Schriften, 2 Tle, Leipzig 1835 (1840)
- Novalis: Schriften, hg. von Ludwig Tieck u. a., 3 Tle, Berlin 1802-1846 (1840, 1846)
- Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob: Neuer Sophronizon, Bd. 3.1, Darmstadt 1842
- Ranke, Leopold von: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 2 Bde, Berlin 1839 (1840)
- Raumer, Friedrich von: Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit, 2., verb. Aufl., 6 Bde, Leipzig 1840-1842 (1842)
- Rheinisches Jahrbuch 1 (1846) [1845]
- Robert, Ludwig: Gedichte, 2 Tle, Mannheim 1838

- Rosenkranz, Karl: Ueber Schelling und Hegel. Ein Sendschreiben an Pierre Leroux, Königsberg 1843
- Rötscher, Heinrich Theodor: Das Verhältniß der Philosophie der Kunst und der Kritik zum einzelnen Kunstwercke. König Lear von Shakespeare, Berlin 1837 (1839)
- Ders.: Die Wahlverwandschaften von Goethe in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung, Berlin 1838 (1839)
- Ders.: Der zweite Theil des Göthischen Faust nach seinem Gedankengehalte entwickelt, Berlin 1840
- Rosenkranz, Karl: Erinnerungen an Karl Daub, Berlin 1837
- Ders.: Reden und Abhandlungen. Zur Philosophie der Literatur, Berlin 1839
- Ders.: [Unbekannter Titel] (1840)
- Rückert, Friedrich: Gesammelte Gedichte, 6 Bde, Erlangen 1834-1838 (1840)
- Saint-Martin, Louis Claude de: L'Homme de désir, Lyon 1790 (aus Rahels Bibliothek) (1840)
- Sallet, Friedrich von: Die Atheisten und Gottlosen unserer Zeit, Leipzig 1844
- Schefer, Leopold: Ausgewählte Werke, 12 Tle, Berlin 1845
- Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: Philosophische Schriften, Teil 1, Landshut 1809 (1842)
- Ders.: Erste Vorlesung in Berlin. 15. November 1841, Stuttgart u. a. 1841
- Schiller, Friedrich / Goethe, Johann Wolfgang: Briefwechsel in den Jahren 1794-1805, Stuttgart, Tübingen 1828/1829 (1843)
- Ders.: Briefwechsel mit Körner, 4 Tle, Berlin 1847
- Schlegel, Friedrich von: Geschichte der alten und neuen Literatur, fortgeführt von Theodor Mundt, 2 Bde, Berlin 1841/1842 (1842)
- [Schleiermacher, Friedrich:] Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, 3., verm. Aufl., Berlin 1821 (1839)
- Ders.: Predigten über den christlichen Hausstand, neue Aufl., Reutlingen 1835 (1840)
- Stahr, Adolf: Bettina und ihr Königsbuch, Hamburg 1844
- Stilling, Heinrich: Jugend/Jünglingsjahre/Wanderjahre. Eine wahrhafte Geschichte, Berlin 1777/1778 (1838)
- Tauler, Johann: Predigten, 3 Tle, Frankfurt a. M. 1826 (1840)
- Theremin, Franz: Adalbert's Bekenntnisse, Berlin 1828 (1840)
- Ders.: Das Kreuz Christi, 2 Tle, 4. bzw. 3. Aufl., Berlin 1839 (1840)
- Uhland, Ludwig: Gedichte, 9. Aufl., Stuttgart, Tübingen 1835 (1836)
- Varnhagen von Ense, Karl August: Biographische Denkmale, 6 Bde, Berlin 1824-1830 (1839)
- Ders.: Deutsche Erzählungen, Stuttgart 1815 (1840)

- Ders.: Die Sterner und die Psitticher. Novelle, Berlin 1831 (1836)
- Ders.: Zur Geschichtschreibung und Litteratur. Berichte und Beurtheilungen, Hamburg 1833 (vor 1843)
- Ders. (Hg.): Angelus Silesius und Saint-Martin. Auszüge, Berlin 1834 (1836)
- Ders. (Hg.): Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Als Handschrift gedruckt, Berlin 1833 (1836)
- Ders. (Hg.): Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde, 3 Tle, Berlin 1834 (1837)
- Ders.: [alle Neuausgaben und Neuauflagen als Autor und Herausgeber ab 1836]
- Vinet, Alexandre Rodolphe: Ueber die Freiheit des religiösen Cultus, aus dem Franz. von Volkmann, Leipzig 1843 (auf Bestellung Wynns)
- Weiß, Christian Hermann: Die evangelische Geschichte kritisch und philosophisch bearbeitet, 2 Bde, Leipzig 1838 (1840)
- Wolzogen, Karoline von: Cordelia, 2 Tle, Leipzig 1840 (1841)

(Fanden Zusendung oder Übergabe nicht im Erscheinungsjahr statt, wird die Jahreszahl in runden Klammern dahinter angegeben.)